

Fischer, Christian & Platzbecker, Paul (Hrsg.) (2019). *Gibt es den normalen Schüler (noch)? In Schule und Unterricht mit Diversität umgehen*. Münster: Waxmann. 130 Seiten.

Der Tagungsband fokussiert die Frage, «wie im Spannungsfeld von Vielfalt und «Normalität» ein erfolgreicher Umgang mit Diversität in Schule und Unterricht gelingen kann» (S. 7) und will einen Beitrag zur Praxisorientierung des wissenschaftlichen Diskurses liefern. Dieser Anspruch wird nur teilweise eingelöst.

In der Einleitung werden die zentralen Begriffe «Normalität» und «Heterogenität» diskutiert. Das Spannungsfeld «Normalität – Diversität» sei sowohl mit Blick auf Einzelinteressen als auch auf die Aufgaben von Schule wie Qualifikation und Allokation zu gestalten (S. 20). Im Anschluss gliedert sich der Band in zwei Teile, wobei der erste Teil eine theoretische Auslegung vornimmt und der zweite Teil Praxisbeispiele fokussiert.

Im ersten Teil des Bandes weisen Wischer und Trautmann in ihrem Referat auf die Komplexität, Widersprüchlichkeit und Unschärfe des Begriffs «Heterogenität» im pädagogischen Reformdiskurs hin. Sie fordern in diesem Kontext dazu auf, nicht nur die Gestaltung binnendifferenzierten Lernens, sondern vermehrt systemische Gegebenheiten in Institutionen und Organisationen zu diskutieren. Mit verschiedenen Zugangsweisen in der pädagogischen Diagnostik sowie deren Möglichkeiten und Grenzen befasst sich der Beitrag von Souvignier. Er weist darauf hin, dass diagnostisches Handeln – z.B. im Sinne des formativen Assessments – mit der Gestaltung individualisierter Förderangebote verbunden sein soll. Der Beitrag von Fischer betont die Betrachtung von Heterogenitätsdimensionen in ihrer Intersektionalität und die Beachtung intrapersonaler Diversität bei der Gestaltung angepasster Lernangebote. Pauschalurteile und stereotype Bilder können den Blick auf Lernpotenziale und Entwicklungsmöglichkeiten trüben. Beutel, Gilsbach, Wehe und Stebner problematisieren die Individualisierung des Lernens und stellen Fragen nach dem Gemeinschaftsbildenden. Verfolgen vereinzelte Lernende losgelöst von der Klasse eigene Lernaufgaben, kann es sein, dass die von Deci und Ryan (1993) erläuterten Bedürfnisse nach Autonomie, Kompetenz und sozialer Eingebundenheit nicht befriedigt werden. Auch aus einer sozial-konstruktivistischen und entwicklungspsychologischen Perspektive ist das Lernen von- und miteinander zentral. Lehrpersonen stehen somit vor der Professionalisierungsaufgabe, curricular vorgegebene Lerninhalte binnendifferenziert aufzubereiten und z.B. in Lernzeiten mittels individueller und kooperativer Lernformen bearbeiten zu lassen. In diesem Entwicklungsprozess werden sie durch das Kollegium und die Expertise weiterer (Fach-) Personen unterstützt.

Im zweiten Teil folgen sechs kurze Workshopbeschreibungen mit Beispielen zum schulischen Umgang mit Diversität. Folgende Differenzierungsansätze lassen sich bspw. ausmachen: Ressourcenorientierte Förderung durch den Einsatz digitaler Medien, Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen in geschlechtergetrennten Klassen durch Bi-Edukation berücksichtigen, Integration von zugewanderten Schülern und Schülerinnen mittels Deutsch- und Förderunterrichtes sowie Patenmodellen. Der interessante Beitrag von Schulte und Vutz betont die Verantwortung von Lehrpersonen für die Lernprozesse von Schülern und Schülerinnen mit herausforderndem Verhalten, eine gute Klassenführung, theoriebasiert reflexive Praxis und die Notwendigkeit einer partnerschaftlichen Kooperation mit den Eltern.

Der Tagungsband richtet sich an ein Fachpublikum aus Wissenschaft und Praxis, das sich vertieft mit der Thematik Diversität in Schule und Unterricht auseinandersetzen will. Insbesondere der erste Teil des Buches ist empfehlenswert, er fasst den aktuellen Wissensstand zum Heterogenitätsdiskurs, zur pädagogischen Diagnostik, zu adaptiven Lernarrangements und zum gemeinsamen Lernen im Kontext von Diversität und Normalität treffend und differenziert zusammen. Die Beiträge wirken inhaltlich jedoch nicht abgestimmt, sondern eher lose gekoppelt. Kritikpunkte lassen sich auch im zweiten Teil finden. Die Praxisbeispiele beziehen sich mit einer Ausnahme auf die Sekundarstufen I und II, somit sind Lehrpersonen aus anderen Stufen ggf. nicht angesprochen. Zudem fällt es z.T. schwer, eine inhaltliche Verbindung zu den theoretischen Ausführungen im ersten Teil des Buches herzustellen: Die Schule mit der Bi-Edukation scheint bspw. Stereotypen und Genderkonstruktionen nicht kritisch zu reflektieren. Die Realschule St. Martin verbietet die Kommunikation in der Erstsprache, scheint also sprachliche Diversität nicht i.S. einer Mehrsprachigkeitsdidaktik als Ressource zu nutzen.

Sandra Däppen, Pädagogische Hochschule, Fachhochschule Nordwestschweiz

L i t e r a t u r

Deci, Edward L. & Ryan, Richard M. (1993). Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik. *Zeitschrift für Pädagogik*, 39(2), 223–238.